

caritas



Deutscher
Caritasverband e.V.

Präsident

Postfach 4 20, 79004 Freiburg
Karlstraße 40, 79104 Freiburg
Telefon-Zentrale 0761 200-0

Ihr Ansprechpartnerr
Dr. Peter Neher
Telefon-Durchwahl 0761 200-215
Telefax 0761 200-11402
Peter.Neher@caritas.de
www.caritas.de

Datum
19.11.2020

Wie im Brennglas. Die sozialen Auswirkungen der Pandemie Stadtgespräch Kassel 2020

Sehr geehrte Damen und Herren,

der Kontrast könnte kaum größer sein: In einer Zeit, in der wir aufgefordert sind, auf Distanz und Abstand zu achten, ist der Advent die Zeit der Vorbereitung auf Weihnachten: das Fest des menschengewordenen Liebe Gottes, das Fest der Liebe, das viele von uns mit Familie, Nähe und Besuchen verbindet. Mit dabei ist immer die Sorge, dass die bisherigen Maßnahmen nicht ausreichen und noch mehr Einschränkungen notwendig werden. Hinzu kommt nochmal eine ganz besondere emotionale Dichte. Gerade in der Zeit des Advents finden sonst viele Treffen und Feiern in Vereinen, Freundeskreisen oder im beruflichen Umfeld statt. Es geht auch darum, auf das vergangene Jahr zurück zu schauen und andere Menschen durch gemeinsame Zeit wertzuschätzen; dem familiären Miteinander kommt dabei eine ganz besondere Bedeutung zu.

In dieser Zeit des Advents ist es wichtig, diese Spannung ins Wort zu bringen und sich bewusst zu machen, dass die Weihnachtsbotschaft gar nicht so weit weg von dem ist, was uns beschäftigt: Ich denke dabei an die Herbergssuche als ein Bild für die Suche nach einem Ort, an dem wir bleiben können und die Angst der Hirten vor dem Fremden; oder auch an die Furcht vor Herodes und die spätere Flucht nach Ägypten. In diese Mischung unterschiedlicher Gefühle sprechen die Engel die Weihnachtsbotschaft: Fürchtet euch nicht! Gottes Solidarität geht so weit, dass in Jesu Geburt Gott Mensch wird. Diese Botschaft bleibt und kann unseren Blick für die Not anderer Menschen weiten.

Denn die Pandemie und die verschiedenen politischen Reaktionen darauf, wirken wie ein Brennglas auf soziale Probleme, die uns schon lange beschäftigen. Eine zentrale Erkenntnis liegt für mich darin, dass viele Themen eben nicht neu sind, sich aber verschärft zeigen: Dass die Bildungschancen in Deutschland zu sehr von der sozialen Herkunft abhängen, war auch vor der Krise bekannt. Die Phase des flächendeckenden Homeschoolings hat dies jedoch noch einmal auf ganz besondere Weise verschärft. Es braucht ein Bildungssystem, das Teilhabe ermöglicht. Dass es dabei um mehr geht als um die Versorgung mit Laptops, zeigen Studien wie die Caritas-Bildungsstudie. Diese wertet regelmäßig die Zahl der Jugendlichen aus, welche die Schule ohne Abschluss verlassen, zuletzt im Sommer 2019. Demnach liegt Kassel mit 7,82% Schulabgänger ohne Abschluss beispielsweise leicht über dem Bundesschnitt von 6,92% während der Landkreis mit 4,39% darunter liegt.

Auch wenn man die Besonderheiten der unterschiedlichen Regionen berücksichtigt, zeigen sich immer wieder erstaunliche Unterschiede zwischen den Kreisen. Dort, wo weniger Schülerinnen und Schüler die Schule ohne Abschluss verlassen, haben sich Kooperationsstrukturen zwischen allen Beteiligten als hilfreich erwiesen: frühe, präventive Unterstützung der Kinder und ihrer Familien, verlässliche Schulsozialarbeit, intensive Begleitung schulmüder Jugendlicher, sowie eine frühe Berufsorientierung. Dort, wo viele an einem Strang ziehen, gelingt es weit besser, die Bildungschancen von jungen Menschen zu erhöhen. Hier haben die Kommunen Möglichkeiten, Bildungschancen gemeinsam mit anderen Akteuren zu verbessern.

Andere soziale Herausforderungen werden sich zeitversetzt zeigen. Die Angst abzustiegen und zu den Verlierern aktueller Entwicklungen zu gehören, war auch vor der Pandemie verbreitet. Es hat sich aber aufgrund der wirtschaftlichen Entwicklung, die jeden anders trifft, verstärkt. Haushalte, in denen bisher schon alles auf Kante genäht war, kommen durch Kurzarbeit oder den Wegfall von Einnahmen wie einem Zweit- oder Studentenjob nun in finanzielle Schwierigkeiten. Über ein Drittel der Caritas-Schuldnerberatungsstellen haben Anfang Oktober dieses Jahres rückgemeldet, dass sie in diesem Herbst mehr Anfragen als in den vergangenen Jahren zu bewältigen haben. Viele Menschen finden aber erst nach und nach den Weg in die Schuldnerberatung. Von daher rechnen die Kolleginnen und Kollegen mit einem deutlichen Anstieg der Anfragen zum Ende dieses Jahres und Anfang 2021.

Schon lange ist auch die Wohnsituation vieler Menschen ein Thema. Ist es doch ein großer Unterschied, ob eine Familie mit Eigenheim und Garten möglichst zuhause bleiben soll oder in einer 80qm-Wohnung mit drei Kindern. Die Diskussion, wie wir gerade in Ballungszentren bezahlbaren Wohnraum schaffen können, hat in meinen Augen ebenfalls eine neue Dynamik erhalten. Wenn sich die finanzielle Lebenssituation verändert und möglicherweise Mietschulden entstehen, kann dies bis zum Verlust der Wohnung führen. Die Möglichkeiten, eine neue bezahlbare Wohnung zu finden, hat sich vielerorts sogar verschärft. Dabei geht es um mehr: wenn durch die Aufwertung eines Stadtteils einkommensschwächere Bevölkerungsgruppen verdrängt werden, wirkt sich dies nicht nur auf die Lebensqualität der Menschen aus, sondern mittelfristig auch auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Denn wenn die Zusammensetzung von Quartieren zunehmend durch den Geldbeutel bestimmt wird, führt dies zu einem Auseinanderdriften von Milieus und schwächt den Zusammenhalt. Eine solche Dynamik kann leicht zum Nährboden für extreme Positionen werden und Spaltungen verstärken.

Im Juni, kurz nach dem ersten Höhepunkt der Pandemie, zog die israelische Soziologin Eva Illouz in der Zeit das Fazit, „dass nur eine Verbindung aus starker Demokratie und starkem Wohlfahrtsstaat in der Lage sein wird, Katastrophen so zu bewältigen, dass Freiheit, wirtschaftliches Überleben und Gesundheit in einem ausgewogenen Verhältnis stehen.“¹ Den politisch Verantwortlichen in unserem Land will ich ausdrücklich für ihr umsichtiges Krisenmanagement danken – und das umso mehr, wenn ich auf andere Länder blicke. Mit Blick auf die Auswirkungen der Pandemie mit ihren sozialen und ökologischen Herausforderungen brauchen wir nun aber mehr gesellschaftliche und politische Debatten. „Die Zeit, die wir gerade erleben, hat viele Gewissheiten in eine Krise gestürzt“, so Papst Franziskus in seiner Botschaft zum diesjährigen Welttag der Armen. „Wir fühlen uns ärmer und schwächer, weil wir Grenzgefühl und Freiheitseinschränkung erfahren haben. Der Verlust der Arbeit und inniger Zuneigung wie auch das Fehlen gewohnter zwischenmenschlicher Beziehungen haben mit einem Schlag Horizonte aufgetan, die wir für gewöhnlich nicht mehr bemerkten. Unsere spirituellen und materiellen Reichtümer wurden zur Diskussion gestellt, und wir haben entdeckt, dass wir Angst haben.“²

¹ Eva Illouz, Acht Lehren aus der Pandemie, in: Die Zeit Nr. 26 (18.06.2020), 53

² Papst Franziskus, Botschaft zum Welttag der Armen, 33. Sonntag im Jahreskreis, 15.11.2020.

Wofür und mit welchen geistigen, geistlichen und wirtschaftlichen Ressourcen wollen wir also in die Zukunft gehen? Und was ist unser aller Beitrag zu diesem gesellschaftlichen Diskurs zwischen individuellen Freiheitsrechten und notwendigem gegenseitigen Schutz, zwischen der Sehnsucht nach Bisherigem und neuer Bescheidenheit?

Ich bin davon überzeugt, dass es sich lohnt, weiter an einer guten sozialen Infrastruktur zu arbeiten, die Hilfebedürftige in ihrer Situation unterstützt und präventiv ausgerichtet ist. Es lohnt sich, Zeit und Engagement in eine Politik zu investieren, die den Menschen in den Mittelpunkt stellt und sich für ein gutes Zusammenleben einsetzt.

Es lohnt sich, die Herausforderungen und Chancen wahrzunehmen, die mit der Integration derjenigen Menschen verbunden sind, die in unser Land gekommen sind. Die dramatische Lage auf den griechischen Inseln zeigt, dass die Fragen von Flucht und Migration genauso drängend und aktuell wie vor Jahren sind und sich teilweise verschärft haben. Gerade im Bereich der Integration ist aber in unserem Land in den letzten Jahren auch viel Gutes geleistet worden. Lassen wir uns das nicht schlechtreden. Millionen haben sich engagiert und wurden nicht selten dafür angefeindet. Demokratische Werte gibt es aber nicht einfach, sie müssen vertreten und gelebt werden, wenn sie überzeugen sollen. Wer Solidarität lebt und danach handelt, verändert nicht nur das Leben eines Menschen, er bewegt weit mehr: Menschen, die sich einsetzen und engagieren, nehmen Probleme wahr und packen sie an. Sie bekennen Farbe und machen so erfahrbar, was bewegt werden kann. Dies gilt nicht nur im Bereich der Flüchtlingshilfe, sondern in allen Bereichen unseres gesellschaftlichen Lebens. Sie alle leisten einen wichtigen Beitrag für unser Zusammenleben.

Ich bin davon überzeugt, dass es mehr denn je eine Kirche braucht, die sich aktiv für eine solidarische Gesellschaft einsetzt und den Menschen in den Mittelpunkt stellt. Dies ist nicht nur eine Aufgabe, sondern vor allem eine Chance, dem Glauben an einen Gott ein Gesicht zu geben, der die Menschen so sehr liebt, dass er an Weihnachten in einem Kind Mensch wird.

Prälat Dr. Peter Neher
Präsident des Deutschen Caritasverbandes